

5. Ihr Hemd, ihr Sterbehemd, sie schätzt es,
verwahrt's im Schrein am Ehrenplatz;
es ist ihr erstes und ihr letztes,
ihr Kleinod, ihr ersparter Schatz;
sie legt es an, des Herren Wort
am Sonntag früh sich einzuprägen;
dann legt sie's wohlgefällig fort,
bis sie darin zur Ruh sie legen.

6. Und ich an meinem Abend wollte,
ich hätte, diesem Weibe gleich,
erfüllt, was ich erfüllen sollte
in meinen Grenzen und Bereich.
Ich wollt', ich hätte so gewußt,
am Kelch des Lebens mich zu laben,
und könnt' am Ende gleiche Lust
an meinem Sterbehemde haben.

Wilhelm Müller.

114. Der Schneeball.

Der Schneeball und das böse Wort,
sie wachsen, wie sie rollen fort:
Eine Handvoll wirf zum Thor heraus,
ein Berg wird's vor des Nachbars Haus.

115. Der Lindenbaum.

1. Am Brunnen vor dem Tore,
da steht ein Lindenbaum,
ich träumt' in seinem Schatten
so manchen süßen Traum;

2. Ich schnitt in seine Rinde
so manches liebe Wort,
es zog in Freud' und Leide
zu ihm mich immer fort.

3. Ich muß' auch heute wandern
vorbei in tiefer Nacht,
da hab' ich noch im Dunkel
die Augen zugemacht.

4. Und seine Zweige rauschten,
als riefen sie mir zu:
Komm her zu mir, Geselle,
hier findest du deine Ruh!

5. Die kalten Winde bliesen
mir grad' ins Angesicht,
der Hut flog mir vom Kopfe,
ich wendete mich nicht.

6. Nun bin ich manche Stunde
entfernt von jenem Ort,
und immer hör' ich's rauschen:
Du fändest Ruhe dort!